

Die Halle übersteht bei zweimaliger Anhebung 2,50 Mk. durch die Post 3,25 Mk. ausd. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichsbankstellen angenommen.

Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen.

Bei unentgeltlich eingehenden Anzeigen wird keine Gebühr übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung 'Saale-Ztg.' gestattet.

Verbreiter der Schriftleitung Nr. 114. Der Postamt-Verwaltung Nr. 170; der Postamt-Verwaltung Nr. 1184. Verlagsdirektor: Ludwig 1000.

Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

werden die 6 gebildete Kolonialzeitung oder deren Raum mit 30 Wp. bezogen und in anderen Anzeigenstellen und allen Anzeigen-Ordnungen angenommen. Reichweite die Seite 1 Mk. Schlus der Anzeigenannahme: vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. - Beschreibungen von Anzeigenentwürfen, soweit sie nicht möglich sind, müssen schriftlich erfolgen.

Erwidert täglich vormals. Sonntags und Montags einmal. Schriftleitung und Haupt-Redaktions-Bureau: Halle 17. Nebengebäude: Markt 24.

Der Weltkrieg.

Neue Bundesratsverordnungen über Brotgetreide und Mehle sowie über Fleischvorräte.

WTB. Berlin, 25. Jan. Der Bundesrat hat heute Verordnungen über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl, sowie über die Sicherstellung von Fleischvorräten beschlossen:

Mit Beginn vom 1. Februar tritt Beschlagnahme der Vorräte von Weizen und Roggen, sowie von Weizen, Roggen, Hafer- und Gerstemehl ein. Zur Durchführung der Beschlagnahme ist Anzeigepflicht vorgeschrieben. Für die Regelung des Verkehrs wird eine Reichsvereinstelle errichtet. Die Abgabe von Weizenmehl, Roggenmehl, Hafermehl und Gerstemehl im geschäftlichen Verkehr ist vom 26. Januar bis 31. Januar verboten. Bezüglich der Fleischvorräte wird den Städten und größeren Landgemeinden die Verpflichtung auferlegt, Vorrat an Dauerwaren zu beschaffen.

WTB. Berlin, 25. Jan. Das Staatsministerium erläßt folgende Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme des Brotgetreides. Durch Beschluß des Bundesrates vom gestrigen Tage ist die Beschlagnahme aller Brotgetreides- und Mehlvorräte für das gesamte Reichsgebiet angeordnet worden. Im Privatbesitz bleiben außer kleineren Mengen unter einem Doppelpfennner und außer Saatgut nur solche Vorräte, die in landwirtschaftlichen Betrieben zur Ernährung der in ihnen beschäftigten Personen erforderlich sind. Das gesamte Brotmehl wird auf die Kommunalverbände nach Verhältnis der zu ernährenden Bevölkerung verteilt werden. Die Kommunalverbände werden den Verlauf der ihnen überwiesenen Vorräte an ihre zu versorgenden Einwohner so regeln, daß jedermann eine entsprechende Menge von Brot und Mehl erhalten kann und daß andererseits die Vorräte bis zur nächsten Ernte im Hofsommer voll ausreichen. In der ersten Uebergangszeit werden sich Unregelmäßigkeiten in der Brotversorgung naturgemäß nicht ganz vermeiden lassen. Sie werden aber sicher überwinden werden. - Daß die angeordnete Maßnahme weit tiefer in das Wirtschaftslieben unseres Volkes eingreift, als alle anderen bisher vom Bundesrat während des Krieges getroffenen wirtschaftlichen Anordnungen, unterliegt keinem Zweifel. Sie ist aber geboten, um eine ausreichende gleichmäßige Ernährung unseres Volkes mit Brotgetreide bis zum Erschöpfen der neuen Ernte sicherzustellen und ist damit eine staatliche, nationale Lebensnotwendigkeit. - Sie bisherige Maßnahmen erwiesen sich nicht als ausreichend, einen sparsamen Verbrauch unserer an sich zwar durchaus ausreichenden, aber doch immerhin beschränkten Brotgetreidevorräte zu gewährleisten; insbesondere vermochten sie nicht die Verfüttung des Brotgetreides wirksam zu verhindern.

Zur Erreichung dieses Zieles blieben nur zwei Möglichkeiten: Entweder eine ganz außerordentliche Erhöhung der Brotgetreidepreise, deren starker Druck den Verbrauch einschränkt und namentlich die Verfüttung ausgeschlossen hätte, oder die Beschlagnahme aller Brotgetreidevorräte und ihre Verteilung an die Kommunalverbände nach dem Verhältnis der zu ernährenden Bevölkerung. Um den deutschen Volke während der Kriegszeit eine weitgehende Verteuerung des Brotes zu ersparen, haben sich die Bundesregierungen für den zweiten Weg entschieden. Die getroffene Maßnahme gibt uns die Sicherheit, daß der Plan unserer Feinde, Deutschland auszulungern, vereitelt ist; sie gewährleistet uns eine ausreichende Brotversorgung bis zur neuen Ernte, sie macht uns endlich auch in diesem wirtschaftlichen Kampfe unbesiegbar. - Die unbedingte Notwendigkeit genauer und zuverlässiger Ausführung dieser Bundesratsverordnung wird an die Staats- und Kommunalbehörden, insbesondere auch an die Bewährten Organe unserer Selbstverwaltung, große Anforderungen stellen. Wir haben das Vertrauen zu den Behörden aller Verwaltungen und zu jedem einzelnen Beamten, daß sie sich auch, soweit sie vermöge ihres Amtes zur Mitwirkung berufen sind, mit allen Kräften für die Durchführung der großen Aufgabe einsetzen und der Bevölkerung mit Rat und Tat zur Seite stehen werden. Der willigen Mitarbeit aller Kreise unseres Volkes und seiner wirtschaftlichen Organisationen sind wir gewiß. Jeder einzelne wird

sich vor Augen halten, daß die gewissenhafteste Befolgung der Anordnungen über die Abgabe seiner Vorräte, über das notwendige Unterlassen jeder Verfüttung von Brotgetreide usw. eine ernste und heilige Pflicht gegen das Vaterland ist, deren Verletzung ihm - ganz abgesehen von einer ehrenrührigen Gefängnisstrafe - eine schwere sittliche Schuld aufbürden würde. Demgegenüber muß jede Rücksicht auf Lebensgewohnheiten und persönliche Interessen zurücktreten. Der vaterländische Geist und der feste Wille zum Siege, die sich in unserem Volke in dieser gewaltigen Zeit in so erhebender Größe offenbaren, geben uns die Gewißheit, daß jeder Mann und jede Frau des engeren und weiteren Vaterlandes auch hier gern und freudig ihre Schuldigkeit tun werden. Wie unsere tapferen Truppen draußen auf der Waffstatt, so wollen und werden auch wir dahem Geblichenen zu unserem Teile den großen Kampf um des Reiches Bestand und Ehre gegenseitig durchhalten.

Berlin, 25. Januar 1915. Das Staatsministerium: v. Bethmann Hollweg, Delbrück, v. Tirpitz, Welser, v. Breitenbach, Sydow, v. Trott zu Solz, Freiger v. Schorlemer, Lenge, v. Böckel, Kühn, v. Jagow, Wild v. Hohenborn.

Massenkundgebung gegen den englischen Aushun-erungsplan.

(Unber. Nachdr. verb.) S. & H. Berlin, 24. Jan. Zu einer großen Massenkundgebung gegen den englischen Aushun-erungsplan und zur Aufklärung der deutschen Verbraucher über ihre Pflichten in der gegenwärtigen schweren Wirtschaftslage des Deutschen Reiches gestaltete sich die Versammlung, welche der Kriegsausgang für Konsumenteninteressen in der heute vormittag nach dem Circus Busch einberufen hatte.

Der gewaltige Einbruch des Zirkus war nicht gefüllt, auch eine Reihe von Reichstags- und Landtagsabgeordneten waren der Einladung gesalgt. - Eröffnet wurde die Versammlung von dem Reichstagsabgeordneten Robert Schmidt (Berlin), der in seiner Begrüßungsrede betonte, daß Deutschland vorläufig nicht in der Gefahr sei, seine Feinde mit ihrem Aushun-erungsplan triumphieren zu sehen. Aber wir müssen auf der Hut sein und alles Mögliche tun, um diesen Plan zu durchkreuzen. Ein so großartig organisiertes Volk wie das deutsche werde nicht nach außen so auch nach innen durchhalten. Gegen die Inflation des Hungers müsse mit aller Kraft angefaßt werden, freilich müßten da auch alle kleinen Sonderinteressen beiseite geschoben werden.

Als erster Redner wies Prof. Dr. Waldemar Zimmermann vom Bureau für Sozialpolitik darauf hin, daß England auch den neutralen Ländern die Zufuhr abschneide. Es kimmere sich eben nicht um die vertriebenen Rechte. Deutschland gleiche einem belagerten Staate, fast einer belagerten Festung. Ein Pariser Professor habe sogar schon ausgerechnet, wann wir ausgehungert sein werden. - Er gibt uns nur noch eine Gegenmaßnahme: die Wirt. (Heiterkeit.) Wir haben allerdings noch nichts vom Hunger gemerkt, nur Preisauflage sind eingetreten. Wohl aber sind in England wirtschaftliche Misse eingetreten, wenn auch noch nicht direkt Vorratsmisse. Was den Weizen betrifft, so beherrschen die Vereinigten Staaten und Argentinien den Markt. Darunter leidet auch England. Hoffentlich werden jetzt die Unterboote den Engländern bald noch viel zu schaffen machen. (Händeklatschen.) Allerdings müssen wir an das Morgen und Uebermorgen denken. Doch ist unsere Aufgabe Gott sei Dank nicht hoffnungslos. Wir wissen, daß wir nur die Hälfte von den Nahrungsmitteln für den Körper brauchen, die wir tatsächlich von dem Kriege verzehren. (Ja, na!) Wenn wir uns verständnisvoll einrichten und alle Wirtschaftsentlastungen ausnützen, dann können wir sogar ein Drittel bis ein Viertel über das Notwendige hinaus erzielen. Folgende Punkte sind vor allem zu beachten:

- 1. Alle Nahrungsmittel voll ausnutzen, namentlich alles Korn und die Milch;
2. nichts umkommen lassen, alle Abfälle verwerten;
3. knappere Mittel ergänzen, statt des Roggenbrotes die Kartoffel benutzen;
4. Dauerware herstellen und aufspeichern, Vieh rechtzeitig abschlachten;
5. neue Nahrungsmittel fördern, alle brachliegenden Flächen ausnützen.

Aber Belehrungen allein machen es nicht. Alle Korutritte wiegen klar, hier muß öffentlicher Zwang einsetzen. Auf die Behörden muß ein moralisch politischer Zwang ausgeübt werden, namentlich im Interesse der Hinterbentelten. Leider ist in den ersten fünf Monaten des Krieges doppelt so viel Roggen an das Vieh verfüttert worden als

1913. (Hört, hört!) Bundesratsbestimmungen sind an sich gut, aber leider hat der privatwirtschaftliche Eigennutz wieder viel Schaden angerichtet. Man hat die Mengen gekürzt, um zu Hause Kuchen backen zu können. Die Regierung wird daher noch drakonischer eingreifen müssen. Eine Politik weiterer Preisreduktion wäre nicht ganz unbedenklich, auf diesem Wege blüht kein Erfolg. (Braut!) Brot will doch jeder haben, durch die Preisreduktion würden nur gewisse Teile des Mittelstandes Schaden leiden, und der größten Schaden hätten die Armen. Die privaten Getreidebesitzer erhielten gewissermaßen eine Staatsprämie. (Sehr richtig!) Durch weitere Preisreduktionen würde der Bürgerkrieg gefördert werden, also Schluß damit! Es bleibt nur die öffentliche Beschlagnahme der Getreidevorräte übrig. (Beifall.) Der Konsumentenausbruch hat dem Reichskanzler einen Plan hierüber unterbreitet und auch den privaten Haushalt nicht verossen. Die Abgeordneten Heim und Gothe in sowie Professor Brentano treten gleichfalls für diese Lösung des Problems ein. In uns allen lebt der Wille zum Durchhalten, zum Siege, wir wollen alle dafür eintreten, daß uns die Engländer nicht unterliegen! (Stürmischer Beifall.)

Die Vorhänge des Bundes Deutscher Frauenvereine. Frau Gertrud Böhmer (Berlin), vorurteilte scharf den Mangel an Einsicht bei vielen Hausfrauen. Man könne nicht neben jede Hausfrau einen Schuhmann stellen, der noch dazu überlastet werden würde. (Heiterkeit.) Nicht das Geld ist zu sparen, sondern Vorräte, gerade die Dinge, die am wertvollsten sind, vor allem Brotgetreide. Wenn jeder dazu in seinem Haushalte beiträgt, so macht das in der Gesamtheit unendlich viel aus. Wir müssen dahin kommen, daß am Ende des Krieges neben dem Meer und der deutschen Danianktion auch die deutsche Hausfrau bewundert wird. (Beifall.)

Ohne Bepredung wurde sodann einstimmig folgende Entschlieung angenommen:

„So denkwert und nötig auch alle Aufklärungs-betreffungen und Mahnungen sind, um die Bevölkerung zum sparsamen Brotgenuß, zu verständnisvollem Haushalten mit den knappen werdenden Nahrungs- und Futtermitteln und zum Ankaufen gewisser Dauerwaren zu bestimmen, so verlangen doch solche bloß erleblichen Maßnahmen gegenüber tief eingewurzelten Gewohnheiten und etablierten Beschäftigungen. Auch die blühende gesellschaftlichen Fortschritte und Eintritte in die Wirtschaft, den Handel und die Industrie genügen nicht. Der Ernst und die Größe der Aufgabe verlangen eine entscheidende Tat. Die Bekämpfung erwartet in Uebereinstimmung mit zahlreichen Sachkennern nur von einer öffentlichen Beschlagnahme aller Brotgetreide- und Mehlvorräte und ihrer geregelten Verteilung gegen Mehl- und Brotpreise an die Verbraucher eine wirksame Sicherung der noch vorhandenen Vorräte für den unentbehrlichen Bedarf der Volksgemeinschaft, im Gegensatz zur bisherigen Verteilung des Getreides durch Private oder durch Viehhändler. Mit Entschiedenheit lehnen wir dagegen die angelegte Heraushebung der Getreidehöchstpreise, aber ebenso die Befreiung der Höchstpreise ab, die unentbehrlichen Volksgenossen aber zu ungenügend zahlungsfähiger Käufer immer benachteiligen müßte und dadurch die nationale Einmütigkeit gefährdet. Gleichzeitig empfehlen wir dringend, angefaßt des bevorstehenden Schweinefleischnots eine Regelung der Vieh- und Fleischverwertung durch staatliche und gemeinnützige planmäßige Eingriffe öffentlicher Organisationen, aber auch nur dadurch, wann die Vorrat- und Fleischversorgung gegenüber den Aushun-erungsdrohungen Englands in Deutschland so geregelt werden, daß die Wirtschaftskraft der unentbehrlichen Volksgenossen selbst die längste Kriegsdauer zu überleben vermag.“

Damit hatte die impotente Versammlung, in der die Organisationen von ca. 16 Millionen deutscher Konsumenten vertreten waren, ihr Ende erreicht.

Schwere Schlappe der Engländer in Südafrika. Drei britische Schwadronen vernichtet.

Seht erst kommt - dank der englischen Nachrichtenpresse - eine Mitteilung aus Südafrika, die uns amtlich eine schwere englische Schlappe vom September v. Js. befestigt. Es zeigt sich dabei wieder, wie strupplos man in England mit der Wahrheit umgeht, um Niederlagen zu vertuschen. Die Nachricht lautet:

WTB. Berlin, 25. Januar. Eine amtliche Meldung des Gouverneurs von Deutsch-Südwestafrika befestigt die Niederlage der Engländer bei Sandfontein am 23. September vor. Js. Danach sind in dem unter Führung des Oberstleutnants v. Seydewitz stattgefundenen Gefecht drei englische

Schwadronen von unserer Truppen ver-
nichtet worden. 15 Offiziere, darunter ihr Führer
Oberst Grant, und 200 Mann wurden gefangen genommen
und zwei Geschütze erbeutet. Verluste auf unserer
Seite: Zwei Offiziere und 12 Mann gefallen; 25 Mann ver-
wundet. Nach der amtlichen englischen Berichterstattung
aus Prätoria von Anfang Oktober waren demgegenüber die
Verluste der vereinigten Engländer und Südafrikaner auf
nur 15 Tote, 41 Verwundete, sieben Vermisste und 35 Ge-
fangene angegeben worden.

Ein erster chinesisch-japanischer Konflikt.

Japan lehnt die Räumung Schantungs ab.
c. B. Rotterdam, 25. Januar.

Die „Aowoje Wremja“ meldet aus Tokio:

Der japanische Gesandte in Peking überreichte der
chinesischen Regierung die Antwortnote der japa-
nischen Regierung auf Chinas Verlangen be-
treffend die Räumung Schantungs. Japan er-
klärt darin, es erblicke in der Forderung Chinas einen un-
freundlichen Akt, der geeignet sei, die freundschaftlichen
Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu töten.
Schließlich wird die Forderung Chinas be-
stimmt abgelehnt.

Das ist sehr höflich. Erst motiviert Japan seinen Angriff
auf Kiautschou damit: Es wolle „open it“, die deutsche Kolonie
an China zurückgeben, jetzt aber will es Kiautschou
nicht nur nicht an China ausliefern, sondern legt seine
Hand auch auf Schantung und sieht einen unfreundlichen Akt
darin, daß China ganz höflich die Räumung verlangt. Japan
sich nicht in Aßen schon als Vormacht aus, der gegen-
über keine Rechte anderer Nationen gelten.

Der Kampf gegen das Deutschtum in den russischen Ostprovinzen.

c. B. Christiania, 24. Jan. Wie der „Aftenposten“ aus
Petersburg meldet, ist die Behandlung der deutschen und
österreichischen Untertanen in Rußland jetzt vom Großfürsten
Nicolaï entschieden worden. Nicolaï hat gegen den großen
Widerstand der deutschfreundlichen Kreise durchgesetzt,
daß alle Deutschen im Alter von 17 bis 60 Jahren von den
baltischen Provinzen sowie Finnland ausgewiesen werden
sollen. Ein jeder, der diese Provinzen bis zum 28. Januar
nicht verlassen hat, wird in den Kerker für Lebenszeit ge-
worfen werden. Das Ausweisungsdekret trifft eine große
Zahl wohlhabender Geschäftleute und Bankiers.

Das ist geradezu haarsträubend. Wer also aus irgend-
welchen Gründen bis zu der bestimmten Frist das Land nicht
verlassen kann, soll lebenslanglich eingekerkert werden.
Das ist ein Schandstück, das Vergeltung fordert, wenn
einmal der Krieg beendet ist oder wenn der Ruß in
deutsche Hand fällt, der Urheber der Verfügung ist.

Kopenhagen, 24. Jan. Wie der „Apost“ in
Warschau meldet, wurden nunmehr auch die letzten elf deut-
schen Schulen der baltischen Ostprovinzen geschlossen. Ein
Dorfschule wurde verbartet, weil er die Eröffnungs-
rede in einer Sitzung des Gemeinderats in deutscher Sprache
hielt. Nach demselben Blatte wurde den polnischen polnisch-
föhrlichen Studenten, die wegen des Krieges ihre Studien
an den deutschen und österreichischen Universitäten unter-
brechen mußten und zur Fortsetzung der Studien nach War-
schau gingen, die Zulassung an der Warschauer Universität
verweigert.

Es braust ein Ruf.

Erzählung aus dem deutschen Kriege von Max Brendt-Denart.
27. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Die Herzweilung spornete ihn zu einem letzten Versuch
an. Mit geschlossenen Augen und zusammengekniffenen
Zähnen rannte er in das Haus. Aber es war vergeblich.
Nach wenigen Sekunden schon kam er zurück.
„Mein Weib!“ schrie er. „Wer rettet mein Weib!“
Niemand richtete sich. Aus den unteren Fenstern
sügelten schon die Flammen.

Da brach sich ein Mann mit einer Leiter durch den
Kreis der Leute Bahn, die vor Entsetzen gefahmt, auf das
brennende Haus hatten. Ein maßloses Staunen ging durch
die Menge.

„Der Einöbauer!“
Anton Ferschhammer lehnte die Leiter an eines der
wenigen Fenster im oberen Stockwerk, die noch nicht vom
Feuer erreicht wurden.

„Er kommt nicht wieder heil heraus!“
„Doch“, widersprach der Barbier, „das Feuer kann einem
solchen nichts anhaben.“ Dann lärmende Stille. Nur der
Donner der Geschütze klang immer stärker ferüber und vor
dem Saue das Schluchzen des stinnenden Mädchens, der Tochter
des Buchwaldbauers, das für die Mutter und den helden-
mütigen Mann betete, der sein Leben aufs Spiel setzte, um
das ihre zu retten.

Endlich ging eine lebhaftere Bewegung durch die Menge.
Oben am Fenster der Stube des Buchwaldbauers erschien
Anton Ferschhammer, im Arm die Buchwaldbauerin.

Ein einziger Schrei des Entsetzens erklang. Als Anton
Ferschhammer sich mit seiner Last aus dem Fenster ge-
schwungen hatte, sahen die Untertenden, daß seine Kleider
Feuer gefangen hatten.

Den mutigen Retter kümmerte es nicht. Behufsam trug
er seine Last zur Erde nieder, legte sie auf den weichen
Gartenboden und eilte dann zu der Reihe der Löschmann-
schaften.

„Rettet mir das Feuer!“ rief er ihnen zu. Drei, vier
von ihnen gossen ihre Eimer über ihn. Anton Ferschhammer

Rieche von den Veründeten erodert?

Wien, 25. Jan. Die Kataster-„Ra grab“ meldet:
Die auf der Linie Czernjohou-Wloßschew-Rieche be-
findlichen verbündeten Armeen sind in Rieche eingedrückt.
(R. T.)

Schweden gegen England.

Kopenhagen, 25. Jan. Den Blättern wird aus Stock-
holm gemeldet: Schweden bereitet sich zu härterer aktiver
Schutzmaßnahme gegen die Bergamattung seiner Handels-
schiffahrt durch England vor. Die Regierung erachtet ein-
gehend den bereits bekannt gewordenen Vorschlag eines
säitigen Schutzes der schwedischen Handelschiffahrt durch be-
gleitende Kriegsschiffe. Es haben bereits eine Anzahl Konse-
renzen der Minister mit dem König stattgefunden. (R. T.)

Vermisste Kriegsnahtichten.

Entkommen?

WTB. London, 26. Jan. (Kreuzer.) Die Admiralität
teilt mit: Zwei britische Flieger haben am Sonnabend Jor-
brügge besucht. Bei einem vorhergehenden Aufklärungs-
fluge wurde ein Flieger von sieben deutschen Flugzeugen um-
zingelt, entkam aber, wenn auch leicht verwundet, letzte seinen
Flug fort und löste seine Aufgabe.

Das dunkle Havre.

WTB. Le Havre, 25. Januar. Der Militärgouverneur
hat angeordnet, daß die Innenbeleuchtung der Privathäuser
in Le Havre und Umgegend während der Nachtstunden von
außen nicht sichtbar sein darf, und daß die Beleuchtung der
öffentlichen Gebäude, der Werkstätten und Geschäftslöale auf
ein Mindestmaß beschränkt und die Scheinwerfer verpönt
werden müssen.

Gesunkene Dampfer.

Rotterdam, 23. Januar. Reuters Bureau meldet: Der
Witjondampfer „Hydro“ ging gestern an der Küste bei Done-
gal (Irland) unter. Man glaubt, daß die Besatzung gerettet
wurde. Ueber die Ursache der Katastrophe verläutet nichts.
— Der norwegische Dampfer „Horda“ aus Gauselund, nach
Wlshon bestimmt, ist bei Schawbost an der Westküste der
Densinset vollständig wrad geworden. Die gesamte Be-
satzung ist unversehrt. — Weiter meldet Reuters aus Wel-
bourne, daß der Kreuzer „Australia“ einen Dampfer, der
Lebensmittel für einen deutschen Kreuzer an Bord hatte, in
den Grund bohrte. Die Besatzung wurde gerettet.

Neue französische Offiziere.

WTB. Paris, 25. Januar. Der Kriegsminister beab-
sichtigt, die mobilisierten, bisher an der Front befindlichen
Deputierten, etwa 20 an der Zahl, zu Offizieren zu ernennen.

Ein teuere Schreibstehler.

Kopenhagen, 23. Januar. Petersburger Zeitungen wird
aus Zetatornoslan gemeldet: Die hiesige Zeitung „Frid-
lietro Westkj Kraj“ wurde zu 3000 Rubel Geldstrafe
verurteilt, weil ihr Redakteur einen Leitartikel anstatt
„Wirtschaft der Deutschen in Lobs“ aus Versehen über-
schrieben hatte: „Deutsche Wirtschaft in War-
schau“.

Russischer Patentreau.

WTB. Kopenhagen, 24. Januar. Im russischen Handels-
ministerium wird eine Vorlage über Patentrechte aus-
gearbeitet, die von der Annahme ausgeht, daß die Patent-
rechte der Ausländer nicht durch Abkommen geschützt sind,
sondern auf Grund russischer Gesetze beruhen, die natürlich
jederzeit umgeändert werden können. Es wird vorgeschlagen,
die Patente feindlicher Ausländer von Bedeutung für die
Landesverteidigung ohne Entschädigung zu enteignen. Andere
Patente von staatlicher, öffentlicher oder industrieller Be-
deutung haben eine Entschädigung zu erhalten. Die etwaigen

aber, der bisher nicht mit einer Wimper gequält hatte, samt
mit einem Wchlaut zu Boden. Mit volkradum Werke
hatte die ungeheure Spannung aller Nerven nachgelassen
und die Natur forderte ihr Recht. Aber nur wenige Augen-
blicke überließ er sich seinem Schmerz. Ras er man Antons
machte, ihn auf eine Tragbahre zu betten, raffte er sich mit
übermenschlicher Anstrengung auf und ging aufrecht, wie
einer, dem das Feuer nicht schaden kann, wieder an die
Vorderseite des Hauses. Dort kniete noch immer Antonie
mit dem Vater bei der ohnmächtigen Bäuerin. Von allen
Seiten gab man gute Ratsschläge für Wiederbelebungsvor-
sue.

Der Einöbauer trat zu der Gruppe. Ohne sich um einen
von ihnen zu kümmern und ohne Martin Wehrlein auch nur
anzusehen, nahm er die Hände der Bäuerin und machte regel-
mäßige Bewegungen, die die Brust wolketen, und zu seiner
Freude hatte er die Genußtragung, daß die Frau nach kurzer
Zeit die Augen aufschlug. Die Tragbahre, auf die man Anton
Ferschhammer hatte legen wollen, wurde herbeigeschafft.

Hilflos sah sich der Buchwaldbauer im Kreise um. Wen
sollte er von ihnen allen um Schach bitten! Denn sein Haus
brannte noch immer an Rettung war nicht mehr zu
denken. Der reiche Martin Wehrlein war in wenigen Stun-
den zum obdachlosen Bettler geworden.

„Bringt sie hinaus zu mir“, hörte er da die Stimme
Anton Ferschhammers sie bedarf sorgfältiger Pflege und vor
allem Ruhe. Weibes kann sie aber bei mir haben, dort ist
noch ein Kämmerlein mit einem Bett frei. Zwei Männer
hoben die Tragbahre auf.

„Galt“, rief da der Buchwaldbauer, „wo wollt ihr hin?
Hinaus zu jenem? Bin ich euch so wenig wert, daß ihr mir
zumutet, zu jenem Damm ich zu sagen? Ich würde ihm
sich zu viel“, fügte er mit bitterem Grömmen hinzu. „Aber
ich will ihm alles bezahlen. Er will ich mein Weib im
Grabe sehen, ehe ich sie hinaus laß zu ihm, damit sie gesund
wird.“

„Verdünkt euch nicht“, klang es da in die Stille hinein,
„es ist jetzt keine Zeit zum Habern. Holt mich, daß wir in
diesen Tagen einige seien, weil wir sonst nicht stark sein
können.“

Der Priester hatte mit feierlichem Ernste die Worte ge-
sprochen. Alle Umstehenden entzückten die Häupter.
Martin Wehrlein antwortete nicht, er rang mit sich in

Entschädigungen sollen erst nach Friedensschluß gesahit
werden.

Mißerfolg der russischen Gedammung für Serbien.

Kopenhagen, 24. Januar. Den russischen Zeitungen zu-
folge mocht die in Rußland eingeleitete Sammlung für
Serbien nur langsame Fortschritte. Ihr droht großer Miß-
erfolg. Ein Beweis, wie Rußland seine Pflichten als Be-
schützer Serbiens ausübt. An der Spitze der Sammeliste
steht der Ministerpräsident Goremtin mit einem Beitrage
von Lage und schreibe 50 Rubel. (R. T.)

Abdul Malik über die Einnahme von Fez.

WTB. Konstantinopel, 24. Januar. Taswir i Effiar
veröffentlicht den dritten Brief des marokkanischen Säup-
tischen Abdul Malik, der aus Colabancia (arabisch Dar-el-
Beida) mit dem Datum des 14. Dezember hier entzetroffen
ist. Abdul Malik, der sich Emir von Marokko unterzeichnet,
teilt mit, daß es ihm nach 15tägigen Kämpfen gelungen sei,
Fez einzunehmen. Den Marokkanern sei reiche Beute in die
Hände gefallen. Ihre eigenen Verluste seien unbedeutend
gewesen. Dagegen hätten die Franzosen an Toten und Ge-
fangenen 3500 Mann verloren, außer zahlreichen Ver-
wundeten. Mehrere Marokkaner und 9 Geschütze seien
erbeutet worden. In der Großen Moschee habe die Besetzung
des Fezmas, das den heiligen Krieg verkündet, mit großem
Gepränge stattgefunden. In einer Ansprache habe er, Abdul
Malik, die Marokkaner aufgefordert, ihr Land wieder den
Franzosen zu entziehen.

Man muß sich zu helfen wissen!

In Chile ist bekanntlich, mit Ausnahme der mititärlichen
Kreise, die Stimmung reichlich deutschfeindlich. Die Führung
in der Deutschengesellschaft hat das älteste Blatt „El Mercurio“ in
Santiago de Chile. Diejem Blatte drachten einige Deutsche,
tutz vor Schluß der Anzeigenannahme, folgende Anzeige in
deutscher Sprache:

Deutsche Landsteute!

Diese Zeitung zieleht unter Wols-
tum täglich in den Schmutz.

Handelbanah!

Richtig erachtet diese Anzeige, die der des Deutschen un-
kundige Zeitungsbeamte mit Beiznügen angenommen hatte,
zweipaltig am Kopf einer Seite. Sie prangt da u. a. über
der Nachricht, daß General Demling mit seinem Korps auf
Schweizer Gebiet übergetreten sei, um nicht den Franzosen
in die Hände zu fallen. In der deutschen Kolonie wurde der
gelungene Streich natürlich mit großem Belegen genossen.
Nach der Seite mit der Anzeige wurden Postkarten ange-
fertigt, die der Weltberöffentlichung des Postlots gegen das
deutschfeindliche Blatt dienen sollten. Der Ertrag ist für das
rote Kreuz bestimmt.

Notwendige Erweiterung des Wöchnerinnen- sanges.

Nach der Beroderung des Bundesrats vom 3. Dezember
1914 über die Wochenhilfe während des Krieges bildet die
Voraussetzung für die Gewährung der Wochenhilfe u. a.
eine mindestens 26 wöchentlige Zugehörigkeit des Ehemanns
zu einer geistlichen Krankenkasse in den letzten zwölf Mo-
naten vor Eintritt zum Heeresdienst. Dagegen sind Wöch-
nerinnen, deren Ehemänner keine Krankenkasse angehört
oder eine ausreichende Versicherungszeit bei einer Kranken-
kasse nicht zurückgelegt haben, von dieser Wohltat ausge-
schlossen, und ebensowenig kann die Wochenhilfe den Ehe-
frauen von solchen Kriegern gegeben werden, die auf Antrag
des Arbeitgeber von der Krankenversicherungspflicht be-
freit sind, weil der Arbeitgeber nach § 418 A.B.D. die volle
Unterstützung für alle seine Arbeiter aus eigenen Mitteln
deckt. Von dieser Bestimmung werden die landwirtschaft-
lichen Arbeiter und die Dienstboten betroffen. Auch in den
Fällen, wo der Ehemann unmittelbar vor Eintritt in den
Kriegsdienst Militärdienste geleistet und nur aus diesem
Grunde die Versicherungszeiträume der Notverordnung nicht
zurückgelegt hat oder wo er erst nach der Rückkunft der

schweren Kampfe. Der sah gegen Anton Ferschhammer war
ihm, seit damals sein jüngerer Bruder verstorben war, ein
teures Besitztum geworden. Und jetzt verlangte das grau-
same Schicksal, verlangte der Priester von ihm, er sollte diese
Sach begraben? Er sollte sein Weib in das Haus des Ge-
habten bringen lassen? Was's nicht genug, daß er es sein
mußte, gerade er, der sie vom sicheren Flammebade gerettet
hatte? Nein, die christliche Liebe konnte viel von den Men-
schen fordern, aber daß sie einem Würde verzieh, das war
nicht ihr Wille. Er sollte und mußte ausgehoben bleiben.

Der Buchwaldbauer hatte sich vom Boden, wo er neben
der Tragbahre kniete, erhoben.

Er wollte gerade eine Antwort stemmeln, die seine ganze
Qual dem Priester entküllen sollte, da sah er, wie der Dach-
stuhl seines Hauses zusammenbrach wie Ballen und Sparrn
sich lösten und wie unter der Wucht und Glut sein Haus, die
Sehmal seiner Wäer, sein eigenes Heim, zusammenfiel. Da
fiel's dem harten Manne auf, so wild und weh, daß ihm
die Tränen aus den Augen kolkten.

Und drohend die Hand gen Höhenhinweg redend, rief
er unter dem weghaltenden Tränen fast schluchzend aus:

„Anton bin ich ganz arm! Ich kann jetzt nur noch mit
euch um mein Leben kämpfen. Nehmt mein Weib, wofür
ich willt, mein Weib laßt ihr sich selbst; ich will zu meinem
Tun gehen und mit ihm Rache nehmen für das, was
Französisch am Vogeisabhang verurteilt. Anton Fer-
schhammer! Jetzt muß ich in Frieden gehen mit dir. Wenn
ich heimkomme, dann wollen wir abrednen. Nehmt die
Tragbahre“, wandte er sich an zwei Knechte, „für heut'
bleiben wir beim alten Gerand und morgen geh ich nach
Strahburg.“

Von Nieder-Neudorf her erkante in diesem Augenblick
ein seltsames Geräusch. Immer näher kam es durch die Nacht,
immer lauter wurde es, und ehe man noch recht überlegen
konnte, ritt eine Abteilung bayerischer Dragoner ein.

Grabow wurde von dem deutschen Eintrupp befehlt. In
allen Häusern, Scheunen, Ställen war Quartierung.
Und immer neue Abteilungen langten an, während aus
der Ebene der Kanonenbonner das Schweben der Nacht
gerick.

Martin Wehrlein war mit seinem kranken Weibe beim
Gastwirt Gerard eingeehrt.

(Fortsetzung folgt.)

Frau zum Kriegsdienst eingesetzt ist, kann Wöchnerinnen nicht gemindert werden. Das ist, wie kürzlich in einer Zuschrift an die "Saale-Zeitung" treffend ausgeführt wurde, eine Härte. Einige Gemeinden, die finanziell in erster Linie durch die Kriegsvorfälle in Mitleidenenschaft gezogen werden, sind bereits mit Vorschlägen auf eine Erweiterung der Bundesratsverordnung an das Reichsamt des Innern herantreten, und dem Vernehmen nach soll sich das Reichsamt auch bereit erklärt haben, durch eine neue Verordnung die Lücken der Verordnung vom 3. Dezember auszufüllen. Vereinzelt gewähren Gemeinden solchen Wöchnerinnen, auf die sich die bundesrätliche Verordnung nicht bezieht, bereits aus eigenen Mitteln Unterstufungen in gleicher Höhe, allerdings in der Erwartung, daß die Regierung ihnen später die verauslagten Summen erläßt. Im Interesse einer wirksamen Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit und im Interesse eines gesunden Wachstums wäre eine Erweiterung des Wöchnerinnenzuschusses für das ganze Reich dringend erwünscht.

Deutsches Reich.

Erfreuliche Steigerung der Staatseisenbahneinnahmen.

WTB. Berlin, 25. Januar. Die Verkehrs- und Einnahmestatsen der preussischen Staatseisenbahnen zeigen eine weitere erfreuliche Steigerung. Die Einnahmen aus dem Personenverkehr stiegen im Verhältnis zu den Einnahmen des Vorjahres von 56 Proz. im August 1914 auf 75 Proz. im Dezember, aus dem Güterverkehr von 41 Proz. auf 95 Proz., wobei die Einnahmen aus den Militärtransporten nur 5 Proz. bzw. 4 Proz. betrugen. Diese fast normale Höhe der Einnahmen aus dem Güterverkehr ist ein Zeichen für das starke wirtschaftliche Leben in Deutschland.

Ein französischer Hauptmann aus der Gefangenschaft entflohen.

München, 24. Januar. Wie die Kommandantur Ingolstadt mitteilt, ist am Sonnabendabend von einem dort bei Ingolstadt ein französischer Hauptmann entwichen. Er trägt Uniform, von der Auszeichnungen und Knöpfe abgetrennt sind.

Rückreise des österreichischen Thronfolgers.

Frankfurt a. M., 25. Jan.

Auf seiner Rückkehr aus dem Großen Hauptquartier traf gestern der österreichisch-ungarische Thronfolger auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein, kurz nachdem der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren v. Burian von Berlin angekommen war. Der Thronfolger und Baron Burian hatten eine Unterredung, die etwa eine Stunde dauerte. Der Thronfolger setzte die Rückreise nach Wien im Sonderzug fort, der Minister reiste nach dem Großen Hauptquartier weiter.

Ausland.

Steniewicz beim Schweizer Bundespräsidenten.

Der bekannte polnische Schriftsteller Steniewicz weilte seit einigen Tagen, wie aus Bern gemeldet wird, in Freiburg (Schweiz). Er wurde mit dem Präsidenten Haberski und Professor v. Kowalski vom Bundespräsidenten empfangen, dem die drei Herren ein Programm für die Gründung eines polnischen Hilfsausflusses in der Schweiz vorlegten.

Ein Denkmal des Aufstoßes.

WTB. Brüssel, 24. Januar. In der heutigen Nacht ist das zum Andenken an den spanischen Anarchisten Terzer in Brüssel errichtete Denkmal in häßlicher Weise bedeckt worden. Bei der Bevölkerung rief dieses Vorkommnis eine Erregung hervor, die sich in Menschenansammlungen kundgab. Schon als vor einigen Tagen das Denkmal errichtet wurde, traten bekanntlich die Parteigänger in häßlicher Weise hervor. Es hand um bestreuten, daß der Anschlag um Unruhen führen könnte. Der Generalgouverneur wies daher die Stadtverwaltung an, das Denkmal zu entfernen.

Gegen den Anlauf fremder Schiffe durch Amerika.

Wb. London, 24. Januar. Das Neuter-Bureau meldet aus Washington vom 22. d. M.: Im Senat sprach Senator Lodge gegen die Bill über den Anlauf fremder Schiffe durch die Vereinigten Staaten. Er äußerte die Meinung, daß sie hierdurch in die Gefahr eines Krieges nicht nur mit England, sondern auch mit Frankreich, Rußland und Japan kommen könnten. Ein Anlauf internationaler deutscher Schiffe würde ein Geschenk von 30-40 Millionen Dollar und eine Unterstützung für eine der kriegführenden Parteien bedeuten, die mit der Neutralität unvereinbar wäre und leicht als feindselige Handlung aufgefaßt werden könnte.

Wertwichtig, wie jart Senator Lodges Gewissen ist! War es auch so, als es sich um die Waffenlieferungen gegen Kredit an die Ententemächte handelte? Im übrigen, deutet uns, haben die deutschen Reedereien den Verkauf der Schiffe abgelehnt, es kann also nur von amerikanischem Nutzen, nicht von einem Geschenk gesprochen werden.

Die Fahrt der "Dacia".

Die "Dacia Mail" meldet aus Kempten: Die englische Postschiffahrt hat erklärt, daß die englische Regierung, wenn der Dampfer "Dacia" beschlagnahmt und wenn bewiesen werden sollte, daß die Ladung Eigentum amerikanischer Bürger sei, entweder die Ladung ankaufe, oder sie nach Rotterdam befördern werde.

Kein spanisches Kriegsschiff bei der Einweihung des Panamakanals.

Madrid, 23. Jan. Ministerpräsident Dato hat erklärt: Angesichts der augenblicklichen Lage wird Spanien den Kreuzer "Cipana" nicht zur Einweihung des Panamakanals entsenden.

Weihnachten in Rußland (1914).

(Schützengraben östl. Kowicz), gegen 8 Uhr morgens.

Es ist Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Liebe Mama, liebe Schwester!

Zwei Tage und zwei Nächte haben wir mal wieder fast ohne Unterbrechung gefeiert. Dreimal mußten wir uns in dem harten Boden eingraben. Meine erdarbenen, mit Blut besudelten Hände haben soeben den Spaten weggelegt. Der leere Magen knurrt; er möchte Kaffee haben. Heute Abend soll er ihn haben, wenn es gut geht.

Wieder die Geschichte unseres Armbaumlosen Weihnachtsen will ich euch einiges erzählen: Krüm hatte ich eben letzten Brief 23. Dez. geschrieben, da ging es los. Im feindslichen Feuer mußten wir über das etwas mit Sämere bedeckten Felder, in einem tiefen Graben war halt. Hier belagerten wir von vorn und rückwärts und von links Feuer. Ich war anders. Da wir glaubten, bis zum anderen Tage auszuhalten zu müssen, so wurde gebuddelt. Als wir damit fertig waren, ging es weiter vor, wieder buddelt. Bei diesem Kreuzfeuer wurden wir ein paar mal zum Anhalten gezwungen. Am Morgen wurde es recht gefährlich, wir waren den Russen näher gekommen, als wohl mancher glaube. Am unangenehmsten ist es, wenn von rückwärts geschossen wird. Es sollte ein Sturm gemacht werden, doch da ganz unerwartet kamen die Russen an, aber ohne Gewehr. In großen Scharen liefen sie herüber, die russische Artillerie schloß dazwischen. Das war ein schöner Sturmangriff. Wir wippten mit dem Helm, mancher mit seinem letzten Stück Brot, denn aber bald andere auf uns. Ganz erlosch schon die russische Artillerie so ein, sie beschloß sich nicht von der Flanke her. Gegen Abend wurde es etwas ruhiger, wir konnten die Toten begraben, dann ging's links löwentlich marisch mit neuer Front vor. Das Eingraben beschleunigte, da noch Auslässe russischer Offiziere am Heiligabend ein Angriff geplant ist, so wurde befohlen. Wir sind nicht zu karl. Wenn die drüben energisch angriffen, würden sie uns wohl überrennen. Also erhöhte Gefechtsbereitschaft und Nachsamkeit. Möglichst kommen die Patrouillen zurück, die Russen greifen an. Aus der hinteren Linie tönte es, "Stille Nacht, heilige Nacht" herüber, da ging es aber hier los. Gewehre, Maschinengewehre, Kanonen, alles schloß, was das Zeug hielt. So ein fürchterliches Artilleriefeuer hatte ich noch nicht erlebt. Ein von der Seite kommendes Infanteriegeschloß saufte mir am Kopf vorbei und traf meinen Nebenmann quer durch den Kopf. Es scheint nicht lebensgefährlich zu sein. Mein Mantel und sein Helm, welcher gerade vor mir lag, waren ganz mit Blut bespritzt. Da sein Verband nicht genügte, legte ich noch einen zweiten an. Die Hände kann man sich hier nicht waschen, weder vor, noch nach dem Verwunden.

Zweimal vertrat mich der Gefechtsführer. Von rückwärts schallten wieder Weihnachtslieder herüber, hier vorn Schüssen und Schreien der Verwundeten und Sterbenden. Herzzerrend hallt's von links herüber: "Kameraden, helft mir doch!" Dort drüben sollen sie wie gemüht liegen. In dieser Kälte muß es für die Verwundeten fürchterlich sein. Uns grüßelt schon, wenn wir, Feilgejoren, das bereifte Gewehr anlassen müssen. O, war das eine Weihnacht! Es gab nichts Erlebens, keinen Bier, kein Kaffee, keinen Weihnachtsbaum, nichts als drei Köpfe bide, einkalte Erbsen, die aus der weit hinten liegenden Feldküche geholt wurden. An Stelle der Weihnachtsgloden Kanonendonner und Gewehrgeräusche. Stumm arbeitete jeder mit seinem Spaten vor sich hin. Ab und zu hielt einer ermidet an, stieß einen Seufzer aus und verfant in Nachdenken.

Mein jetzt verwundeter Nachbar sagte noch am Nachmittag, als er aus seinen Träumen erwachte: Jetzt machen sich unsere zu Hause zum Kridgung jurecht. Ich konnte es ihm recht nachfühlen, was er mit diesen paar Worten mir sagen wollte. Wie inbrünftig wir dort in einer kleinen pomeranischen Landküche für ihn gekostet worden seien. So manche Familie erlitt gerade am Weihnachtstage die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes.

Was ich alles gedacht habe, kann ich euch nicht alles schreiben, es würde ein Buch voll werden. Wenn ich auch nicht zum ersten Male Weihnachten in einem fremden Lande feiere, so ist es mir aber auch noch nie so wehmütig zumute gewesen, als diesmal.

Seute, am 1. Weihnachtstfesttag, donnern die Kanonen wie sonst, die Erde zittert wie alle Tage kein Einschlagen der schweren Geschosse. Geballert wird auf beiden Seiten. Hoffentlich brauchen wir heute keinen Sturm zu machen, morgen aber dann sicher. Wenn der liebe Gott uns recht bald den heftigsten Frieden besenden wollte!

Milde und freundlich lag ich im Schützengraben und feierte in Gedanken mit euch zu Hause in der warmen Stube das Fest. Wenn ich euch von euren Feiertagsstraten nichts abhaben kann, so seid aber versichert, daß mir mein letzter Kanten Brot recht gut geschmeckt hat. (Ich konnte vor Hunger den Brief nicht beenden.)

Recht Schluß. Ich will zur Feier des Tages eure zuletzt gekochten Strimpe genießen und Bedwits Kopfschmer auflegen. Das ist mein Festtag.

So, nun bleibt alle recht hübsig gesund und seid herzlich gegrüßt von eurem Paul.

Grüßt alle Verwandten, wir müssen nachts wachen und arbeiten, da hat man keine Zeit zum Schreiben.

*) Der obige stimmungsvolle Brief eines jungen Soldaters wurde uns von seinen Angehörigen in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt.

Halle und Umgebung.

Stadtverordneten-Sitzung.

Salte, 26. Januar.

Halle, 25. Januar.

Am Vorstandstisch die Herren Justizrat Dr. Lemmer, Justizrat Dr. Köhning, Eisenbahndirektor Dr. Borcherdt und Kandidat Dr. Faust.

Von der Universität liegt eine Einladung zu Kaisersgeburtstagsfeier vor.

Punkt 1 der Tagesordnung betrifft die Besetzung der Stelle eines selbstbetreuten Sekretärs. Herr St. Jährling legt dar, daß zwei gelobte Stadträte, die Herren Köcher und Deide, auf dem Felde der Ehre gefallen sind. Eine Stelle hat man inzwischen durch die Wahl des Herrn Magistratsassessors Wurm zum besetzten Stadtrat besetzt.

Hinsichtlich der anderen Stelle liegt zwar auch ein bringendes Bedürfnis vor, zum anderen Mitglied des Magistrats im Felde stehen, aber der Ausschuss zur Vorbereitung der Wahlen habe sich gesagt, daß in Anbetracht des Krieges die Zahl der Bewerber gering sein dürfte, ferner würde es eine Benachteiligung der Einberufenen sein, wenn man jetzt, wo sie sich nicht bewerben können, die Stelle besetzen wollte. Der Ausschuss schlägt infolgedessen vor, die Wahl auf 3 Monate zu verschieben.

Die Versammlung beschließt demgemäß.

2. Derselbe Referent machte namens des gleichen Ausschusses dann Vorschläge zu den erforderlichen Neuwahlen von Deputations- und Ausschussmitgliedern für das laufende Jahr. Die Vorschläge wurden einstimmig angenommen.

Zu Punkt 3 referiert Herr St. Ritter über den neuen Elektrizitätsvertrag. Er geht auseinander, daß möglichst Neuerungen in dem Tarif vermieden seien, man habe sich im Gegenteil bemüht, sich bei Ausarbeitung der neuen Bedingungen an den nicht unangünstigen alten Tarif anzuschließen. Nur darauf lag das Hauptziel getaritet worden, die Vergütung von Strom, wie sie die Bestimmung über die teureren 300 Brennstunden mit sich brachte, auszuhalten. Das werde durch den neuen Tarif erreicht. Referent spricht die einzelnen Bedingungen durch (da der Presse merkwürdigerweise die Druckschrift nicht zugänglich gemacht ist, war es der Bericht-erstattung unmöglich, im einzelnen zu folgen. Die Neb-), und hebt dabei die Liberalität hervor, mit der von jeder unter Elektrizitätswert seinen Kunden gegenüber verfahren sei. Derselben Inhaltliche steht allem auch die Bestimmungen, wonach von den Inhabern, sofern sie elektrische Anschlüsse ausführen wollen, gewisse Fähigkeiten nachweise verlangt werden.

Das Statut wird ebenfalls genehmigt.

4. Der Erbauung einer Viehhalle im Grundstücken der Stiftung "Abelschraak" zum Kostenbetrage von 1100 Mk. wird zugestimmt. Die Kosten sollen aus den bei Ausführung von Inhabungsarbeiten im Stiftungsgrundstücke gemachten Ersparnissen von ca. 1700 Mk. bestritten werden. (Ref. Herr St. Schramme.)

5. Die Zahlung der Geldmutter Bernhards-Stiftung wird genehmigt. (Ref. Herr St. Jinger.)

6. Mit Rücksicht auf den dauernden Mangel an Vektoren hat die Deputation für den Zoologischen Garten beschlossen, die von der Verwaltung vorgeschlagene einfache elektrische Beleuchtungsanlage für den Wirtschaftshof (Mannschichtküche, Tischlerwerkstätte, Futterküche und Futterstuppen), das Kamelhaus und das Raubtierhaus auszuführen. Der Magistrat ist dem Beschlusse beigetreten. Elektrische Beleuchtung ist, wie der Referent Herr St. Günter darlegt, in den von der Direktion des Zoologischen Gartens bezeichneten Räumen schon aus Gründen der Betriebssicherheit jeder anderen Beleuchtungsart vorzuziehen. Die Kosten, nach dem vorgelegten Anschlag 1455 Mk., können aus den Ersparnissen gedeckt werden, die bei der Beleuchtungsanlage des Konzertplatzes erzielt sind. Dafür waren im Jahre 1913 4400 Mark bewilligt worden.

Punkt 7 wird vertagt. Die Sache geht an den Bauauschuss.

8. Das Gesuch um Herstellung eines Fußweges in der Lauchhiebstraße an der Polizeiwache vorbei nach der Turnstraße wird dem Magistrat zur Berücksichtigung übergeben. (Ref. Herr St. Richter.)

Schafft Arbeit für weibliche Kräfte.

Eine Bitte an die Hausfrauen.

Der Nationale Frauendienst schreibt uns: Während das Arbeitsangebot für männliche Arbeiter sich seit Beginn des Krieges bedeutend gemehrt hat, bleibt das für weibliche, gekleidete und ungelernete Kräfte, noch weit hinter dem Arbeitsbedürfnis zurück. Hier ist wirklich von Not zu sprechen. Der Arbeitsnachweis des Nationalen Frauendienstes führt in seinen Listen eine große Zahl arbeitswilliger Frauen, deren persönliche Verhältnisse ermittelt worden sind und für die er einigermaßen Gewähr leisten kann. Aber von 650 Gesuchen hat er nur 455 teils Anzahl beschriebenen und von hohen Mäherinnen, Hausmägden, Wäscherinnen, Krankenschwestern, auch Ausschüssen für Gelegenheitsarbeiten zur Verfügung.

Wie könnte nun eine Hebung dieses Arbeitsmarktes herbeigeführt werden? Es würde geschehen, wenn man sich die Anschaffung noch viel mehr zu einem großen, daß Schaffung von Arbeitsgelegenheiten die beste soziale Hilfe ist. Der Verdienst ist aber nicht leicht zu machen. Um diesen zu erhöhen ist hierab. Aus diesem Grunde rufe die Stadt für Notstandsarbeiten, bei denen arbeitstüchtige Arbeiter beschäftigt werden, die sonst der Armenunterstützung anheim fielen. Für andere arbeitswilligen Frauen werden wir uns nun an die weiteren Kräfte, die in gekleideten, behaltlichen Verhältnissen leben und in ihren Einkünften wenig oder gar nicht durch den Krieg geschädigt worden sind. Der sollte man nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herzen schenken. Erob der verkürzten Lebensmittel findet man jetzt in manchem Haushalt, daß Ersparnisse gemacht werden, da für Geselligkeit, die dazu gehörige Kleidung, Konzerte, Theater, für Reisen und manches andere soviel weniger auszugeben wird. Man kann nun aber in einem solchen Ort und zu einem solchen Zeit sparen und in einer Zeit, in der so viele ihr eigenes Brot zu verdienen, andere ihr Leben für das Wohl des Vaterlandes hingeben, in Ehren an Arbeitskräften nicht angebracht. Jetzt muß jeder mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, für die Allgemeinheit eintreten.

Darum, ihr Hausfrauen, die ihr nicht ängstlich zu rechnen braucht, beschäftigt öfter weibliche Hilfskräfte. Während es sonst zu loben ist, wenn die häuslichen Arbeiten so viel wie möglich von den weiblichen Kräften des Haushaltes geleistet werden, nimmt es auch jetzt eine Wäckerin, eine Bildnerin, eine Schneiderin und eine Reinnemacherau, schafft Notstandsarbeiten im Haushalt. Die Kriegszeit, die so manche Werte umwertet, lehrt die Frauen, daß die Hände still halten und Beschäftigte für sich arbeiten lassen, unter Umständen eine stillige Tat ist. Der Arbeitsauschuss des Nationalen Frauendienstes.

Am Kaisersgeburtstagen konzertiert das Hofland-Orchester von 8-9 Uhr vormittags vom Balkon des alten Rathauses nach folgendem Programm: "Lobe den Herrn", Ouvertüre über "Was ist des Deutschen Vaterland" von Gehrenberger, "Die Kaiserparade" von Eisenberg, Retraite der Kanallerie und Gebet von Reckling, "Unser Streikhaus", patriotische Serenade von Curtz, "Kreuzritter" von Golbe.

Von der Anatomie. Die Kaiserliche Leopoldinisch-Karolinische Deutsche Akademie der Naturforscher hat als Mittheilung aufgenommen: Dr. Hendrik Ernst Boeke, Professor der Mineralogie und Geographie an der Universität in Frankfurt a. M., sowie Dr. Rudolf Krause, Professor der Anatomie, Vorstand des anatomischen Instituts an der Universität in Jena. — Der Untersuchungsbericht der Akademie hat im Jahre 1914 ein Hilfsbudget von 100000 Mark veranschlagt. Der Naturforscher und Naturhistoriker Dr. Boeke ist im Jahre 1914 mit 100000 Mark bedient.

